

Anmerkungen zum Thema

In den Arbeiten, die sich unter den Titeln "SprachMusik" und „Sprache als Musik“ versammeln (das eine sind eigene Texte, das andere fremde), geht es darum, das Wort, als Einheit von Laut und Bedeutung beim Laut, und den Laut beim Wort zu nehmen.

Dabei ist die konkrete Stimme, welche spricht, solange sie das verstehbar tut, von vernachlässigbarer Bedeutung: es geht einzig um den Klang des Wortes, nicht um den seines Sprechers und, natürlich, um deren (der Wörter) Bedeutung.

Ich habe mich aus diesem Grunde und der Einfachheit halber entschlossen, selbst zu sprechen. Das garantiert mir außerdem und zusätzlich eine maximale Distanz zum akustischen Material, erzwingt diese geradezu.

Worum geht es also?

Es geht darum, Sprachlandschaften zu ersinnen, zu erfinden, zu erstellen, die mit Hilfe der Wörter und unter Beachtung ihres Bedeutungsaspektes an diesen vorbei und über sie hinauskommen.

Womit wird gearbeitet?

Gearbeitet wird ausschließlich mit Sprache, also mit Wörtern, Satzteilen und Sätzen. Dabei sind die Kategorien äußerst schlicht:

wann (in der Abfolge)

wo (im Stereofeld)

wie (bezogen auf die Lautstärke)

Innerhalb dieser drei Entscheidungsräume ist alles möglich, jenseits nichts!

(In den ersten, tastenden Versuchen, dem Ritter-Fragment, und dem Lichtenberg-Aphorismus habe ich noch pitch-shift und time-stretch Verfahren zugelassen; ich werde das in Zukunft zu vermeiden versuchen und vielleicht später wieder einmal darauf zurückkommen.)

Ich empfehle zum Hören brauchbare Kopfhörer oder eine gute Stereoabhörsituation.

Cornelius Schwehr, Herbst 2019